## Werk

**Titel:** Lateinische Pronominalflexion

**Autor:** Skutsch, F.

**Ort:** Göttingen

**Jahr:** 1909

**PURL:** https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?558389554_0001|LOG_0034

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

*a macro macellus, a vafro vafellus, ita ab alterno altellus* [1]). Grammatisch kann *Altellus* aus **alter-lo-s* nichts anderes als Deminutiv von *alter* sein. So dunkel es bleibt, wo und wie diese Benennung gebraucht war, bezeichnet sie doch deutlich den Romulus als den Anderen, den Zweiten, ob dies nun als *alter frater, alter gemellus* oder *alter conditor* zu verstehen ist.

Dazu stimmt weiter, daß die ältere Reihenfolge der Namen *Remus et Romulus* gewesen ist: so im Titel von Naevius' Drama *Alimonia Remi et Romuli* Donat. Ter. Adelph. IV 1, 21, beim Annalisten Cassius Hemina fr. 11, im Sprichwort *ut aiunt de Remo et Romulo* Cic. de leg. I 3, 8, in den Praenestinischen Fasten zum 23. Dez., bei Varro Fest. p. 368 Th., später noch bei Tacitus Ann. XIII 58, Justinus 43, 2, 7 [2]). Vgl. Mommsen S. 9 [1]. Die uns geläufige Folge *Romulus et Remus* findet sich auch schon bei Varro und Cicero. Sie kann aber und wird aus der ersten entstanden sein, weil später Remus in seiner Bedeutung gegen Romulus zurücktrat, während der umgekehrte Vorgang — erst Voranstellung des Romulus, dann des Remus — nicht leicht zu erklären wäre. So spiegelt die Veränderung der Reihenfolge zwei verschiedene Stadien der Zwillingssage wieder, ein älteres, in dem *Remus*, und ein jüngeres, in dem *Romulus* den Vorrang hatte.

Wien. Paul Kretschmer.

---

## Lateinische Pronominalflexion

Zu den anscheinend schwersten Rätseln der lateinischen Formenlehre gehört die Flexion der demonstrativen und der interrogativ-indefinit-relativen Pronomina. Wir wissen eine Erklärung weder für die Nominative *ille iste* noch für die Genitive *huius illius istius eius cuius* mit ihren mannigfachen Variationen in der alten scenischen Poesie noch für die Dative *huic illi isti ei quoiei* noch für eine Adverbialbildung wie *hinc* (d. h. **him-ce*) *illim istim*

1) Dazu die Glossen Corp. Gloss. lat. IV 206, 10 (*altellus terrae nutritus*). V 438, 54. II 565, 51. VI 54.

2) Die Bezeichnung der Brüder mit *οἱ περὶ Ῥέμον* bei Steph. Byz. unter *Τάβιοι* übersetzt offenbar ein lateinisches *Remus et Romulus*, da bei umgekehrter Folge der Namen *οἱ περὶ Ῥωμύλον* zu erwarten wäre, wie Plutarch. Rom. 10 (*τοὺς περὶ τὸν Ῥωμύλον*) steht.

(wozu doch wohl aus *inde* ein **im* zu erschließen). Gewiß, es ist manches versucht, aber ich glaube, diese Vermutungen brauchen für unsere Zwecke hier weder Aufzählung noch Widerlegung. Nur für eine Hypothese will ich eine Ausnahme machen, weil sie im Gegensatz zu den anderen fast einstimmig angenommen scheint, für die übliche Erklärung der Dative *illi isti* als Lokative. Zweifellos ist nun das Adverb *illi isti* (älter *illei istei*) eine Lokativform zu *ille iste* wie *heic hīc* zu *hĭc*. Aber aus der äußeren Gleichheit auch die Identität dieser Formen mit den Dativen *illi isti* zu folgern, ja diese Identität womöglich als sichere Tatsache hinzustellen — das scheint doch reichlich gewagt. Ich möchte von den Bedenken dagegen nur eins hervorheben. Daß der Lokativ für den Dativ eintritt, ist uns ja z. B. aus dem Griechischen (*πυρί* etc.) geläufig. Aber was berechtigt einen maskulinen Lokativ für das Feminin einzutreten? Warum hat *illa ista* nun nicht ganz regelrecht als Dativ den Lokativ nach der ersten Deklination **illae* **istae*?

Also nicht einmal diese Erklärung des Dativs befriedigt, und wer besseres sucht, ist dazu berechtigt. Ich kann nun keineswegs für die ganze dunkele Formenreihe die Aufklärung geben, wohl aber für einen Teil davon. Und wenn es auch nur eine Teilerklärung ist, so hat sie doch vor allen bisherigen Experimenten den Vorzug voraus, daß sie es nicht mit dieser Form so und mit jener anders versucht, sondern daß sie von einem, wie ich denke unleugbaren, Prinzip ausgehend einen immerhin ganz hübschen Teil der problematischen Formen mit einem Schlage erklärt. Das Prinzip aber scheint sich gerade durch diese seine Ergiebigkeit als sehr wichtig zu erweisen, und ich zweifle kaum noch, daß es einst auch dazu verhelfen wird, die Genitive auf *-ius* und die Dative *huic cui (quoiei)* aufzuklären; einen Versuch in dieser Richtung habe ich in § 14ff. gemacht. Der Darlegung des Prinzips mit seinen Konsequenzen, die unter II. gegeben wird, schicke ich unter I. eine Anzahl Bemerkungen über verschiedene Pronomina und Pronominalstämme voraus, die zunächst etwas unzusammenhängend scheinen dürften, im zweiten Teil aber hoffentlich sich als zweckmäßig erweisen werden. Die Arbeit, auf die ich am häufigsten Bezug zu nehmen habe, sind natürlich Brugmanns 'Demonstrativpronomina' (Abh. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. phil.-hist. Kl. XXII Nr. 6); diese sind gemeint, wo zu Brugmanns Namen nur eine Seitenzahl zugesetzt ist.

## I.

§ 1. Für das lateinische relativ-interrogativ-indefinite Pronomen ist die Tatsache einer Mischung von *i*- und *o*-Stamm (indogerm. *qi*- und *qo*-) natürlich längst erkannt und von mir schon in der Festschrift für C. F. W. Müller (Jahrb. Phil. Suppl. 27) 86f. näher erörtert worden. Ich möchte aber die beiderseitigen Formen hier noch einmal aufzählen, vervollständigen und, soweit das nicht a. a. O. geschehen ist, kurz erläutern. Es muß vorausgeschickt werden, daß die Scheidung nach substantivischen und adjektivischen, nach relativen und interrogativen Formen, die ja auch späterhin keineswegs genau ist, in älterer Zeit sogar noch weniger scharf ist. Vgl. Neue Formenl. II$^3$ 430ff.; Seyffert Berl. phil. Woch. 1893, 277ff.; C. F. W. Müller zu Cic. Lael. 144 und 179; Wagner quaest. Vergil. XXII (in Heynes Vergil IV$^4$ S. 483ff.); Skutsch a. a. O.

Vom *i*-Stamm ist gebildet: Nom. *quis quid,* Akk. *quem* (für *quim* durch Angleichung an die konsonantischen Stämme wie *partem* für *partim* u. s. w.), Abl. *quī* in *quīcum* u. s. w. (denn natürlich ist dieser sog. Instrumental vielmehr ein Ablativ wie *similī* u. s. w.); Nom. Plur. *quēs* (Indefinit Neue 467, *quescumque* bei Cato p. 15, 3 J.), Dat.-Abl. *quibus.* Das Neutr. Plur. ist erhalten in der Partikel *quia,* was vielleicht am deutlichsten in den alten Beispielen mit fragendem Sinn ist (*quianam pro quare apud Naevium* Fest. 257, als Archaismus bei Vergil; vgl. *quidnam*). Alle diese Formen sollten, soweit sie nicht die spezifisch neutrale Endung haben, auch für das Feminin mitgelten, da ja die *i*-Stämme maskulin wie feminin sind, und bekanntlich sagen Plautus u. s. w. noch *quis illaec est?* u. dgl. (Neue 441ff.). Aber es hat sich vielfach neben den *i*-Stamm, den man auf das Maskulin eingeschränkt hat, ein *a*-Femininum gestellt (*quis quae* u. dgl.).

Dies *a*-Femininum setzt natürlich eine maskuline Flexion nach der zweiten Deklination voraus, die im Abl. *quō,* im Plural Nom. *quī,* Gen. *quōrum,* Dat.-Abl. *quīs,* Akk. *quōs* noch deutlich zu Tage liegt. Aber auch der Nom. Sing. *quī* reiht sich hier ein, für den die ältesten Inschriften *quoi* geben; es steckt darin außer der deiktischen Partikel *i* ein *s*-loser Nominativ Singularis *quŏ* wie griech. ὁ, dessengleichen sofort noch einmal im Latein begegnen wird. Ferner aber gehört hierher die Partikel *quom.* Wenn ich Jahrb. Suppl. 27, 87 noch gegen den 'Lokativ' oder 'Instrumental' *quom* polemisieren mußte, so scheinen wir heute glücklicherweise so weit zu sein, daß man auf solch willkürliche Deutungen all-

gemein verzichtet; auch Brugmann 111f. zieht jetzt vor, darin eine Umbildung von *quod* nach den nominalen Neutralformen zu sehen. Dem stimme ich insoweit bei, als auch ich die Form ganz nach Maßgabe der bekannten lateinischen Endungen interpretiere. Nur führt mich diese Interpretation gerade darauf, in *quom* nicht ein Neutrum zu sehen, was es eben normalerweise doch nicht sein kann[1]), sondern (wie ich schon a. a. O. ausgesprochen habe) den Akkusativ des Maskulins. Entsprechend erkläre ich auch das Korrelat *tum* (vom Demonstrativstamm *to-*, = griech. τόν) und andere ähnliche Formen, die uns weiterhin begegnen werden (insbes. *num, nun-c* für **num-ce*). Was mich dazu zunächst veranlaßt, ist (außer der Endung) die Zeitbedeutung dieser Formen. Wenn nämlich ohne Bedenken die Entstehung dieser Partikeln durch Ellipse des zugehörigen Substantivs angenommen werden darf, so muß beachtet werden, daß die hinzuzudenkenden Substantive wohl ohne Ausnahme Maskulina waren: *dies mensis annus*; ich halte konkrete Ausdrücke wie *tum diem quom* . . . 'an jenem Tage, an welchem', *tum mensem quom, tum annum quom* einer älteren Sprachperiode für viel angemessener als *tod tempus quod*. Gerade die angeführten Beispiele aber können zeigen, wie wenigstens für *quom* selbst nicht einmal eine eigentliche Ellipse angenommen zu werden braucht; in Verbindungen wie die genannten mußte es fast mit Notwendigkeit adverbielle Natur annehmen. Ich komme also formell hier ohne solche Umwege aus, wie sie Brugmann macht, und darf darum meine Erklärung wohl als die einfach natürliche ansehen. Aber es wird sehr bald klar werden, daß sie nicht nur die bessere, sondern sogar die einzig zulässige ist.

§ 2. Daß in der Flexion von *is* ein *i-* und ein *o*-Stamm sich mischen, liegt auf der Hand. Auf der einen Seite steht *is id*, dazu der Akkusativ *im* oder (mit derselben Anlehnung an die konsonantischen Stämme wie bei *quem*) *em* (12 Tafeln; näheres Neue 380[2])). Den Nom. Plur. *eis eeis ieis* wird man freilich hier

1) Über das einzige auf *m* gebildete pronominale Neutrum *ipsum* wird unten in § 5 zu reden sein. Es muß gegen die Brugmannsche Erklärung mit allem Nachdruck betont werden, daß sie jedes Fundamentes entbehrt; nicht der Schatten eines Anhalts ist vorhanden, der ein Recht geben könnte, für *quom tum* u. s. w. einen andern Auslaut zu vermuten, als das *m*, das ihnen im Latein zu jeder Zeit eignet.

2) Brugmann will S. 33 *em* auf einen besonderen Stamm *ĕ-* zurückführen. Aber dagegen spricht nicht nur die weiterhin zu gebende Erklärung von *inde*, sondern vor allem und entscheidend *quem*, für das man einen Stamm *quĕ-* nicht ansetzen kann.

außer Betracht lassen müssen, da seine Endung auch für die *i*-Deklination nicht ohne weiteres begreiflich ist. Ebenso lassen wir den Dativ *ibus* aus dem Spiele, weil er bei seiner Messung im ältesten Latein *ĭbus* nicht ohne weiteres als Form der *i*-Deklination gefaßt werden kann, während die lucrezische Messung *ĭbus*, die einen normalen Kasus eines *i*-Stammes liefert, sekundär zu sein scheint (Belege Neue 386).

Auf der andern Seite steht der Stamm, von dem die femininen Formen, aber auch die maskulin-neutralen *eum, eo, eorum, eis, eos* gebildet sind, nämlich *ĕjŏ*. — Das Verhältnis liegt hier also nicht so einfach wie bei *quis*, insofern der *ŏ*-Stamm eine Erweiterung des *i*-Stammes zu sein scheint.

§ 3. *hic* ist in seinen klaren Formen *ŏ*-Stamm: Neutr. *hoc* (gesprochen *hocc*[1]) = *hŏd-ce* (Verf. Forsch. z. lat. Gramm. I 60), Akk. *hunc* = **hom-ce* (vgl. das von Brugmann bei seinen Darlegungen S. 68 übersehene *eccum* = *ecce-hum*), Abl. *hō-c*, Plur. *hī hōrum hīs hōs* mit den zugehörigen *a*-Femininen. Auch der Nominativ *hĭc* zeigt *ŏ*-Stamm; er steht für *hŏ-ce* mit der *s*-losen Bildung, über die in § 1 bei *quoi* gesprochen ist und *ĭ* hat sich für *ŏ* infolge der häufigen Unbetontheit des Pronomens eingestellt (Skutsch Bezz. Beitr. 21, 85; Brugmann S. 69ff., bes. 73)[2]). — Für den Nom. Plur. *heis*, den Dat. *hībus* (Neue S. 416 und 419) liegt die Sache ähnlich wie für *eeis ībus*. Immerhin wird man in *heis* wohl eine Umbildung von *hei* nach *ques* u. dgl. sehen dürfen; aber ein *i*-Stamm läßt sich daraus nicht erschließen.

§ 4. Die indogermanischen Sprachen kennen ein Demonstrativ mit dem Stamm *nŏ-* oder erweitert *enŏ-* (vgl. Solmsen Kuhns Zeitschr. 31, 472ff.; Brugmann S. 90ff.). Davon stammen im Latein *num* und seine Zusammensetzung mit *ce*: *nun-c*. Auch diese Form gilt mir als maskulinisch, was mir übrigens hier wie bei *tum quom* auch dadurch noch bestätigt zu werden scheint, daß wir ja auch den femininen Akkusativ zur Partikel erstarrt finden: *nam tam quam*. Der maskuline Akkusativ des erweiterten

---

1) *hŏc* als Kürze, dem man in modernen grammatischen Werken bisweilen begegnet, ist dem Altertum absolut unbekannt, abgesehen natürlich von Fällen der Jambenkürzung wie *quĭd hŏc*.

2) Den Einfall, daß *hŏdiē* von einem Nominativ **hŏ diēs* aus mit Erstarrung des ersten Wortes gebildet sein könnte, möchte ich bis auf weiteres der schönen Solmsenschen Erklärung (Stud. z. lat. Lautgesch. S. 100) nicht vorziehen. Aber jedenfalls scheint er mir besser als die Annahme eines „Stammkompositums" (Brugmann S. 68f.).

Stammes *eno,* nämlich *enom,* findet sich in den italischen Sprachen als Partikel. Darauf sowie auf die Bedeutungsfrage wird in § 12 eingegangen werden.

§ 5. Endlich werfe ich am Schluß dieser vorläufigen Betrachtungen noch einen Blick auf die Bildung von *ille iste ipse.* Das letzte ist allein von den dreien völlig klar: die plautinische Flexion *eōpse eāpse* (dieses lange erhalten in *reapse* = *re eapse*) *eumpse eampse eaepse* hat nie einen Zweifel lassen können, daß *ipse* für **is-pse* mit leicht begreiflichem Lautwandel steht und daß *ipsa ipsius ipsi ipsum* u. s. w., ebenso das plautinische *ipsus* erst sekundär die Endflexion angenommen haben. Ein Antrieb für diese Umgestaltung scheint, wie ich bemerken möchte, in dem bei der ursprünglichen Flexion unvermeidlichen Zusammenfall des Nom. Neutr. Sing. mit dem Maskulin gelegen zu haben: **id-pse* mußte ebenso gut zu *ipse* werden wie **is-pse.* Weil aber das Neutrum erst sekundär seinen Kasuscharakter am Schlusse bekommen hat, darum schließt es allein von allen Neutra der Pronomina auf *-m* (wie *bonum*) statt auf *-d* (wie *illud istud quid quod hoc* = **hodce* u. s. w.).

Brugmann hat nun jetzt (S. 81 u. 96) den naheliegenden Versuch gemacht, *iste ille* entsprechend als Zusammensetzungen von *is* mit einer Partikel *tĕ* odes *lĕ* zu erklären. Ich zweifle sehr, ob mit Recht. Wir kennen kein **eum-te* **eam-te* **eō-te* **eāte* **eaete* **eum-le* **eamle* **eōle* **eāle* u. s. w. Wir kennen auch kein Neutrum **istum* **illum,* sondern nur das nach alter pronominaler Art gebildete *istud illud.* Der Prozess müßte also für *iste ille* in eine um vieles frühere Zeit hinaufgeschoben werden, als sie für das noch bei Plautus vorn flektierende *ipse* angenommen werden kann. Diese zeitliche Differenz nimmt aber, wie ich meine, der Brugmannschen Hypothese die Wahrscheinlichkeit [1]).

## II.

§ 6. Die Mischung von *ĭ-* und *ŏ*-Flexion, wie wir sie im Vorausgehenden bereits mehrfach für geschlechtige Pronomina nachwiesen, ist es, die uns für einen guten Teil der rätselhaften Kasusbildungen die denkbar einfachste Erklärung liefert, so einfach, daß eben dadurch aufs sicherste diese Mischung als weit über die

1) Ich bemerke übrigens, daß, wer die Brugmannsche Annahme trotzdem billigen sollte, in unseren §§ 6—13 nur das fallen zu lassen braucht, was die Nominative *ille iste* betrifft; alles übrige bleibt bestehen. Vgl. auch unten S. 314 Anm.

bisherigen Annahmen hinausgehend erwiesen wird. Ich schicke nur noch voraus, daß ich darüber kein ganz festes Urteil habe, ob wirklich in all den Fällen, die sich sogleich herausstellen werden, eine alte Stammdoppelheit vorliegt oder ob die Kasus, die von *ille iste* u. s. w. nach der *i*-Deklination formiert werden, bloß Analogiebildungen nach den Kasus von *quis* und *is* sind. Für letzteres könnte zu sprechen scheinen, daß diese Analogie allerdings in bisher noch nicht erkannter Stärke wirksam gewesen ist; ich bitte darüber zu vergleichen, was die (in diesem oder im nächsten Hefte) folgende erste Reihe der „Quisquilien" über die Flexion von *alius* bringt. Andererseits scheint die *i*-Flexion doch beim Nominativ *ille iste* (s. § 9) sehr alt und zeigt sich auch im Genetiv dieser Pronomina (s. § 8) in einer Form, die bei *is quis* nicht vorkommt. Aber ich kann diese ganze Frage ohne Schaden für die nachfolgenden Erörterungen offen lassen[1]).

§ 7. Die Annahme, daß neben *istŏ- illŏ-* ein Stamm *istĭ- illĭ-* gestanden hat, erklärt den Dativ *istī illī* ohne weiteres; er ist einfach eine Bildung wie Dat. *hostī marī amabilī*. Die alte Schreibung muß *istei illei* gewesen sein. Diese Erklärung schafft mit einem Schlag Licht für die im Eingang hervorgehobene und gegen die lokativische Erklärung von *istī illī* verwendete Tatsache, daß sie gegen den Unterschied des Geschlechtes indifferent sind, für Maskulin und Feminin nur eine Form haben: *illī feminae* wie *amabilī feminae*.

Ich brauchte hier gar nichts weiter hinzuzufügen, wenn nicht ein kleines orthographisches Bedenken bestünde. Unsere Formen fehlen auf den ältesten Inschriften, die zwischen dem diphthongischen *ei* und dem einfachen langen *ī* noch einen scharfen Unterschied machen, leider völlig. Lucilius aber, der in dem Rufe steht, in einer für diesen Unterschied bereits empfindungslosen Zeit die alte Differenz noch in Form seines *i pingue* und *i tenue* hochgehalten zu haben, sagt (369f.):

'hoc illi factumst uni': tenue hoc facies i;
'haec illei fecere': addes e ut pinguius fiat.

Wenn damit wirklich etwas gegen mich bewiesen sein sollte, so ist natürlich ebenso gut die lokativische Erklärung gerichtet, die den Dativen *illi isti* ebenfalls ursprünglich diphthongische Endungen geben muß. Nun ist gewiss, daß vieles bei Lucilius

1) Für *ipse* kann man nach dem in § 5 Gesagten eigentlich weder von *o*- noch von *i*-Stamm, sondern nur von einem Anschluß an die Flexion von *ille iste* reden.

vortrefflich zu den Zeugnissen der Sprachgeschichte und der Inschriften stimmt. Er gibt dem Genetivus Singularis der zweiten Deklination einfaches *ī*, auch bei *io*-Stämmen (362/3, 366, 367[1]), aber dem Nominativ Pluralis der zweiten Deklination (364f., 370) und dem Dativ Singularis der dritten (367f.) *ei*. Ob er dagegen bei *meiles meilitia* (358f.) das Richtige getroffen hat, kann man bezweifeln; bei *meilia* hat er zweifellos daneben gegriffen, wenn die moderne Etymologie des Wortes (Sommer Indog. Forsch. X 216ff.) auch nur in der Grundlage richtig ist. Indeß selbst wenn wir Lucilius auch nicht geradezu auf sonstigen Fehlern ertappen könnten, so kann doch sein Zeugnis für monophthongische Schreibung von *illi* garnicht ins Gewicht fallen. Denn diese empfiehlt er offenbar seiner schon in der Anmerkung besprochenen differenzierenden Theorie zu Liebe. Wie Marx zu 369 richtig hervorhebt, soll zwischen dem singularischen *illi* und dem pluralischen *illei* in derselben Weise geschieden werden wie zwischen dem singularischen *pueri* und dem pluralischen *puerei*. Dem Dativ *furei*

1) Daß dies der erste Teil von Vers 367 besagen muß, scheint noch nicht klar erkannt. Marx schreibt:

mendaci furique addes e, cum dare furei
iusseris.

Hiernach würde sich Lucilius so ausdrücken: 'Man schreibt wohl im Dativ *mendaci furi*, aber man soll vielmehr *furei* schreiben'. Diese Interpretation ist recht bedenklich. Wer schreibt in jener Zeit überhaupt im Dativ *mendaci furi*? Die Inschriften dürften kaum ein Beispiel liefern. Was soll sodann der Zusatz '*cum dare f. i.*' = 'im Dativ'? Kann *furi* denn etwas anderes als ein Dativ sein? Nimmt man nun hinzu, daß Lucilius sich in fast all diesen Fragmenten im Stil der späteren *differentiae*-Literatur bewegt d. h. mit Hilfe der verschiedenen Orthographie Bedeutungsdifferenzen auszudrücken sucht (vgl. Marx zu 359), so drängt sich auf, daß von dem Dativ *furei* eine Form differenziert wird, die Lucilius FVRI geschrieben wissen wollte und die eben kein Dativ war. Dies kann dann nur der Genetiv von *Furius* gewesen sein, wie denn Lucilius ja tatsächlich *ī* für die Genetive von *io*-Stämmen gewollt hat (362ff.: *Luci Corneli Cornifici Lucili*). Ebenso muß dann aber *mendaci* in 367 als Genetiv von *mendacium* gefaßt werden und auf *addes e, cum dare furei iusseris* noch gefolgt sein '*aut mendacei*' od. dgl. Ist damit V. 367f. erklärt, so ergibt sich die sehr naheliegende Kombination, daß V. 362/3 u. 367/8 unmittelbar zusammenhingen:

porro 'hoc si filius Luci
fecerit', i solum, ut 'Corneli Cornificique,
mendaci Furique'; addes e, cum dare furei
iusseris ⟨aut mendacei homini⟩.

Wahrscheinlich stellte Lucilius auch dem Genetiv *Luci* den Dativ *lucei* gegenüber. Zum Ausdruck vgl. V. 359ff.

konnte Lucilius die diphthongische Schreibung belassen, weil hier keine Differenzierung gegen den Plural nötig war; dem Dativ *illei* nahm er sie, nicht weil er in alten Urkunden **illi* gelesen hätte, sondern seinen Dogmen zu Liebe, die eigentlich viel willkürlicher sind als der Indifferentismus seines orthographischen Gegners Accius.

§ 8. Der Genetiv *illius istius* besaß, wie Luchs (Studem. Stud. I 319ff.) und ich selbst (Philol. 59, 495 und 501; *Γέρας*, Festschr. f. Fick, S. 125) nachgewiesen haben, bei Plautus u. s. w. eine zweisilbige auf langen Vokal + Konsonant schließende Nebenform, die zwar in der Überlieferung überall durch das gewöhnliche *illius istius* verdrängt ist, aber durch das Metrum völlig gesichert wird. Diese Form muß *illis istis* oder in plautinischer Schreibung *illeis isteis* gewesen sein.

Ich weiß wohl, daß noch heute nicht selten in Schriftstellerkommentaren diese Meinung ignoriert und Plautus u. s. w. ein pyrrhichisches *ĭllĕ* statt des einsilbigen *ill'* und ein tribrachysches *ĭllĭus* statt des spondeischen *īllīs* zugeschrieben wird. Ja ich habe sogar ganz neuerdings von Radford, dessen frühere Tätigkeit für die plautinische Prosodie besseres zu versprechen schien, im American Journal of Philology einen langen Aufsatz für *ĭllĕ ĭllĭus* und gegen *ill' īllīs* gelesen. Ich habe weder hier noch dort irgend etwas gefunden, das nicht im ersten Band meiner Forschungen z. lat. Gramm. u. Metr. von vornherein widerlegt wäre, und erlaube mir daher hier nur folgende allgemeine Bemerkungen. Warum man sich mit solcher Zähigkeit an die angebliche Kürze der ersten Silbe von *ille* klammert, ist völlig unbegreiflich. Keinerlei Tradition spricht für sie, sie ist ein Einfall Bentleys, um den plautinisch-terenzischen Versen beizukommen, ein Einfall, den doch wirklich nur die Ermangelung eines besseren entschuldigen konnte[1]). Heute ist der bessere da, nach allen Seiten hin begründet, aber der wird wie ein rechtloser Eindringling behandelt und der alte Schemen verteidigt — warum? nun, weil er eben ein 200 Jahre alter Schemen ist. Und ich bin auch ganz überzeugt, daß der in

1) Übrigens ist sehr zweifelhaft, ob nicht Bentley, wo er im schediasma von der Verkürzung der ersten Silbe in *ille* spricht, einfach an die Wirkungen des Jambenkürzungsgesetzes gedacht hat. Wenn er wirklich Verse wie Adelph. 395 *ille sómniúm. num síneres véro illúm tuóm* im Auge gehabt haben sollte, so bedenke man doch, daß er auch aus Andr. 439 *propter hospitai huiusce consuetudinem* ein *prŏpter* = ∪∪ herauslesen wollte. Und dies ihm nachzumachen scheint doch niemand mehr den Mut zu haben.

Philologenkreisen noch lange weiter spuken wird — so lange nämlich, bis man die Überzeugung gewonnen haben wird, daß Prosodie Lautlehre ist und daß man also lateinische Lautlehre lernen muß, wenn man auf dem Gebiet der plautinischen Prosodie urteilsberechtigt erscheinen will[1]). Wird sich diese Anschauung durchgesetzt haben, dann wird es selbstverständlich sein, daß *ĭlle ĭllĭus* ein Unding ist, *ill illīs* das, was Vers und Lautlehre gleichmäßig verlangen[2]).

Zum Vergleich für *illeis isteis* habe ich schon im *Γέρας* a. a. O. die oskischen Pronominalgenetive wie eíseís herangezogen. Wie weit der Vergleich genau ist, kann jetzt abgemessen werden. Die Endungen sind allerdings identisch, denn eíseís hat die Genetivendung der *i*-Stämme. Aber diese hat sich im Oskischen so ausgebreitet (sie ist auch die Genetivendung der *o*-Stämme geworden), daß aus einem Genetiv eíseís kein *i*-Stamm *eísí-* erschlossen werden darf; dazu stimmt auch, daß das Feminin seinen eigenen Genetiv eísas bildet. Im Latein aber dürfte ja wohl kein Zweifel sein, daß *illeis isteis*, zumal auch sie epicön sind, sich von den *i*-Stämmen *illĭ- istĭ-* ganz regelmäßig herleiten.

§ 9. Es gab eine Zeit, da man die Nominative *ille iste* als *illŏ istŏ* d. h. als Nominative ohne die Kasusendung *s* wie *quŏ(i) *hŏ-ce* (§§ 1 und 3) auffassen zu dürfen glaubte. Man ist davon heute wohl allgemein zurückgekommen, weil man sich überzeugt hat, daß für den Lautwandel auslautd. *ŏ* : *ĕ* kein haltbares Beispiel existiert. Wenn früher *sequere* = **seqesŏ* = ἕπε(σ)ο ἕπου gesetzt wurde, so wissen wir jetzt, dank namentlich dem 5. Kapitel von Leos Plautinischen Forschungen, daß wir *sequere* einfach auf *sequeris* zurückzuführen haben: durch den außerordentlich verbreiteten Abwurf von *s* nach kurzem Vokal trat *ĭ* in den Auslaut und wurde infolge dessen ganz regulär zu *e* (vgl. *mare* für **marĭ* u. dgl.[3])). Es scheint abzulenken, führt aber doch unmittelbar zu

---

1) Damit man diese Äußerungen nicht zu scharf finde, verweise ich z. B. auf die Art, wie der sonst verdiente A. Spengel in der neuen Auflage seiner 'Adelphen' mich abzufertigen sucht.

2) Zwar will ich, wie gesagt, vermeiden Einzelargumente zu wiederholen; aber das eine geht uns doch zu nahe an und ist zu schlagend, als daß es nicht auch hier stehen sollte. Für die Genetivendung *-ius* ist bei Plautus kurzes *i* nirgends zu erweisen; daktylische Messung von *illius istius ipsius* statt palimbakcheischer gibt es erst bei Lucilius (s. S. 322 Anm. 2). Wie kann man es also wagen, Plautus ein *ĭllĭus ĭstĭus* zuzuschreiben?

3) Auf den Abwurf von *s* nach andern Vokalen brauche ich hier nicht

unserem Ziel, wenn ich hier in tunlichster Kürze die von Leo und dann von mir selbst (Vollmöllers Jahresber. f. roman. Philol. IV 80ff., Archiv f. Lexikogr. XII 199) beigebrachten Beispiele dieser alten Abstumpfung der Schlußsilbe *-is* zu *-e* zusammenstelle; von spezifisch plautinischen Dingen (Leo S. 250f. u. a.) will ich dabei im ganzen absehen[1]). Auf dem verbalen Gebiet ist der Wechsel der Endungen *-ris* und *-re* das wichtigste (Leo S. 261ff.; anderes 273ff.). Auf adverbialem (wenn man den Ausdruck erlauben will) gehört hierher *mage* neben *magis*, *sat* (für **sate*) neben *satis* (Leo S. 264, 266)[2]), *nime* neben *nimis*[3]). Auf nominalem Gebiete gehören hierher eine Anzahl Genetive der dritten Deklination (Leo S. 275ff., Gött. gel. Anz. 1906, 847), der wichtigste von mir a. a. O. beigebracht: *iure* für *iuris* in *iureperitus* und *iureconsultus*; ganz ähnlich *plure* für *pluris*, von Seyffert aus Charisius S. 211 für Plaut. Persa 353 nachgewiesen (vgl. auch in den unten folgenden Quisquilien den Artikel *dignus*). Aber am mannigfaltigsten sind die Erscheinungen wohl beim Nominativ Singularis der *i*-Stämme. Die ganze Konjugation von *possum* ist erst verständlich geworden, seit wir wissen, daß nicht bloß das Neutrum von *potis*, sondern auch das Maskulin selbst *potĕ* klingen konnte[4]). *necesse est* ist eigentlich, wie im Archiv a. a. O. dargetan wurde, *nĕ cessis est* 'es ist kein Ausweichen'[5]). Nach Dutzenden zählen bei den Scenikern die Verbindungen *quale est, tale est, sperabilest* u. s. w., die auch für Maskulin und Feminin gelten d. h. aus *qualis est, talis est, sperabilis est* entstanden sind

einzugehen. Wie die Doppelformen mit und ohne *s* zu erklären sind, habe ich im Jahresbericht a. a. O. gezeigt.

1) Die Behandlung dieser Dinge in unsern Grammatiken (auch noch bei Sommer) ist ganz unzulänglich.

2) *satis* ist ursprünglich Substantiv (die Literatur bei Walde Et. W. 547), hätte also auch weiterhin bei den Nominativen der *i*-Stämme eingereiht werden können.

3) Fälle, wo Plautus *nime* statt *nimis* sprach, gibt Leo S. 268. Er hat auch S. 267 beobachtet, daß die Überlieferung einmal (Pseud. 1274) geradezu *nime* schreibt. Merkwürdigerweise hat er dafür in der Ausgabe *nimis* eingesetzt, freilich unter der unzutreffenden Annahme, daß der Vers ionisch sei. Er ist vielmehr, obwohl in ihm von ionischen Tänzen gesprochen wird, ganz deutlich anapästisch und hat nur vorn oder hinten von seinen 8 Füßen einen verloren:

(⏑ ⏑ ⊥) nĭme ĕx díscipulína, quíppe ego quí probe Iónica pérdidicí (⏑ ⏑ —).

*nĭme ĕx* nach dem Jambenkürzungsgesetz.

4) Falsch Sommer S. 579.

5) Falsch Leo S. 273. Ebenso über *ollus* : *olle*, wovon sogleich.

(Leo S. 258ff.). Endlich dürfen natürlich hier die beiden alten Inschriften des *M. Fourio C. f. tribunos militare* (CIL I 63f.) nicht fehlen.

Dies wird genug sein, um *ille iste* für **illĭs *istĭs* als regelrechte Nominative zu den Genetiven *illeis isteis*, den Dativen *illei istei* zu erweisen. Man könnte höchstens etwa den Einwand machen, daß sie bei solcher Entstehung auch für das Feminin mitgelten müßten, wie das *illeis isteis, illei istei* als Formen von *i*-Stämmen tun. Aber so sehr bei diesen gerade die Eingeschlechtigkeit dafür sprach, daß sie von *i*-Stämmen kommen, so wenig kann doch *illa ista* gegen uns zeugen. Daß, wenn differenzierte Formen für das Maskulin und Feminin vorhanden sind, eine davon (außer etwa auf lautmechanischem Wege) verloren gehen sollte, ist nicht wahrscheinlich, sehr begreiflich dagegen, daß man anderweitig vorhandene Formen benutzt, um solche Differenzierung herzustellen. *quis quem* haben ja auch ursprünglich für Mask. und Fem. gegolten (siehe § 1), und doch haben sie sich später aufs Maskulin eingeschränkt, indem sich die ursprünglich zum *o*-Stamm gehörigen Femininformen *quae* und *quam* damit assoziierten. Da der Zusammenhang von *olle* und *ille*, wie man ihn auch erklären mag (s. Brugmann S. 95f.), wohl zweifellos ist, so kann man das Paar *ollus* (nur in der uralten Formel bei Varro VII 42) *illa* zusammenstellen, das sich zu *ille* verhält, wie *quom quam* zu *quem* (und *quī quae* zu *quis*)[1]).

§ 9a. Aber ist denn wirklich feminines *ille illĭc* ganz spurlos verschwunden? Ich bin im Zusammenhang dieser Untersuchung auf eine Vermutung gekommen, die ich nicht verschweigen will, obwohl ich jedem das Recht lassen muß, sie gewagt zu schelten. Doch hoffe ich, daß, wenn erst einmal die Spur gewiesen ist, andere ähnliches dazu finden werden, und sehe jedenfalls eine böse crux der Plautinischen Kritik durch meine Konjektur ganz von selbst sich beheben.

Miles 361 lautet in der einstimmigen Überlieferung von A und P:

respícedum ad laevam: quís illaec est muliér? # pro di immortáles!

1) Auch wenn jemand Neigung haben sollte, *ille iste* wie Brugmann zu erklären (s. oben S. 308), kann er doch zugeben, daß sie in der Zeit, wo sich das *-is* so vielfach zu *-e* abstumpfte, als Nominative von *i*-Stämmen empfunden wurden. Ich werde in den Quisquilien unter *dignus* ein Beispiel ähnlicher Falschdeutung von auslautd. *-ĕ* bringen.

Der Vers enthält eine metrische Unmöglichkeit, nämlich eine Länge in der vierten Senkung. Andererseits kann nicht nur kein Wort in dem Verse Bedenken wecken, sondern die Formelhaftigkeit namentlich der mittleren Wendung (s. meine Forschungen I 144 Anm.; Leo z. St.) leistet sichere Gewähr für Richtigkeit des Wortlauts; wenn Leo eine ‘corruptela gravior’ vermutet, so tut er das doch eben nur, weil er glaubt den metrischen Anstoß mit leichten Mitteln nicht beseitigen zu können. Darf man dem Plautus für das Demonstrativum den epicönen Gebrauch des *i*-Stamms zutrauen, der für das Interrogativum ja gerade durch unseren Vers selbst bestätigt wird, so ist der Schaden so leicht behoben wie nur irgend einer im Plautus:

respícedum ad laevam: quís íllīc est muliér? ‡ pro di immortáles!

Daß der scheinbare Fehler aus der Überlieferung verschwand, kann nicht Wunder nehmen.

§ 10. Ich glaube, bis hierher hat sich alles so einfach zusammengefügt, daß wir schon jetzt der Richtigkeit unseres Weges vertrauen dürfen. Aber ich gehe jetzt daran, einen der Beweise zu geben, die unsere Ansicht sozusagen auch von außen her sichern. Wenn *iste* = **istis* ist, so muß das Neutrum dazu **istid* gelautet haben (vgl. *is quis* : *id quid*). Im Lateinischen kann ich diese Form nicht belegen, man müßte denn gerade glauben, daß die bekannte Gesprächsformel *quid istic?* (vgl. Bach Studem. Stud. II 269ff.; ‘*adverbium aegre concedentis et veluti victi*’ Donat zu Eun. 388) genau entsprechend dem *quid hoc?* (z. B. Plaut. Pseud. 1247) gebildet sei. Aber ich glaube nicht, daß das einen Fortschritt im Verständnis der Formel bedeuten würde. Dagegen hat das Umbrische zweifellos neben dem Akk. Sing. Mask. *estu* = *istum* und dem Neutr. *esto estu* = *ista* den Repräsentanten von *istid* in *este* (*este persclo* = *istud sacrificium*) erhalten. Diese sichere Deutung der Form wurde schon von Thurneysen Rhein. Mus. 43, 352 aufgestellt, dann aber vergessen und erst neuerdings von Buck (A Grammar of Osc. a. Umbr. S. 143) wieder aufgegriffen. Beide haben übrigens in osk. *ekik*, pälign. *ecic* eine ganz analog gebildete Form des Demonstrativstamms *eko-* erkannt: neben dem zu den Femininformen *eka(m)k ekas ekass* passenden Neutrum **ekod* stand *ekid(ke)* wie *quid* neben *quod*.

§ 11. Noch einfacher aber vielleicht als alles bisherige löst sich jetzt das Geheimnis der Formen *illim istim (illinc istinc)*. Morphologisch bieten sie auf dem Standpunkt, zu dem wir gelangt

sind, überhaupt keine Schwierigkeiten mehr: *illim istim* sind die regelrechten Akkusative Mask. und Fem. zu Nom. *ille iste* = **illis *istis*, Gen. *illeis isteis*, Dat. *illei istei* — einfache Akkusative zu *i*-Stämmen wie *partim* zu *pars*, *statim* zu **statis* = gr. στάσις u. s. f.[1]). Die beste Bestätigung dafür liefert das zu *is* gehörige Adverbium, erhalten in *inde* (d. h. doch wohl zweifellos **im-dĕ*, wobei *dĕ* eine Nebenform von *dē* ist) und *inter-im*. Dies *im* wird man schon darum akkusativisch fassen, weil wir ja den Akkusativ *im* von *is* tatsächlich noch belegt haben (oben § 2). Für *him* in *hinc* eröffnet sich so eine doppelte Möglichkeit. Entweder der Stamm *hŏ-* hat wirklich, wofür wir oben in § 3 freilich nichts sicheres beibringen konnten, einen Konkurrenten *hĭ-* gehabt. Oder aber die einzelne Form *him* ist Analogiebildung nach *im illim istim*. So haben sich ja auch **utrim* in *utrimque*, **alterim *extrim*, **intrim* in *alt(e)rinsecus* u. s. w. nach *illim istim* formiert.

Dies scheint mir alles so einfach und einleuchtend, daß ich einen Einwand nur noch von der semasiologischen Seite her erwarte. Man nennt *illim istim* wohl Adverbia der Trennung, man übersetzt sie 'von da', 'von dort': wie kommen sie zu dieser Bedeutung, wenn sie Akkusative sind? Ich hoffe, den Weg zeigen zu können. Sollte er etwa nicht jedermann gleich gefallen, so wird sich doch ergeben, daß der Ausgangspunkt so sicher ist wie die sekundäre Natur der historischen Bedeutung, und ich vermag nicht recht zu glauben, daß zwischen diesen beiden Punkten sich noch andere Verbindungslinien ziehen lassen sollten.

*abhinc* heißt 'von heute ab rückwärts gerechnet': *sed abhinc*

---

1) Ich wähle absichtlich diese adverbialen Akkusative, weil es mir angemessen scheint, einmal nachdrücklich zu betonen, daß es nicht etwa Instrumentale auf *-imi* (Streitberg Urgerm. Grammatik S. 13) oder sonst irgendwelche für das Latein völlig hypothetischen Formen sind. Wer sich Plaut. Amph. 276 überlegt

ita statim stant signa,

wo man *statim* noch als Akkusativ des sog. inneren Objekts fassen kann, wer einen Satz erwägt wie *Gallos partim occidunt partim in captivitatem abducunt*, der das bekannte echt italische σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος enthält (Norden Rhein. Mus. 48, 547; C. F. W. Müller Festschrift für Friedländer S. 543 ff.; jetzt z. B. auch Hache Quaestiones archaicae, Diss. Breslau 1907, S. 28 ff.), der erkennt ohne weiteres wenigstens einige der Wege, auf denen diese Adverbien aus Akkusativen hervorgegangen sind. Für *partim* kann man zudem doch unmöglich eine andere Erklärung als für die bekannten adverbialen Ausdrücke *magnam*, *maximam* u. s. w. *partem* annehmen.

*annos factumst sedecim* Plaut. Cas. 39. Warum wird zu *hinc*, wenn es an sich schon 'von hier ab' bezeichnet, noch das *ab* hinzugesetzt? Man wird ja eine solche pleonastische Ausdrucksweise im Hinblick auf *de-inde* (s. oben S. 316) vielleicht nicht als unmöglich bezeichnen können. Aber natürlicher, einfacher scheint es mir doch, anzunehmen, daß der Akkusativ *hinc* ursprünglich eine Partikel war von der Art wie *quom tum nun-c* und insbesondere mit dem letzten auch insofern gleichbedeutend, als er auf die Zeit des Redenden hinwies ('jetzt'); dann ist *abhinc* einfach eine Verbindung wie *exnunc* u. dgl.: die Präposition regiert das Adverbium (vgl. Jahrb. f. Philol. Suppl. 27, 95f.). Entsprechendes gilt dann von *dehinc* und von *inde* = **im-de* (oben S. 316), nur daß in letzterem lokale Bedeutung hervortritt.

Man könnte nun die übliche Bedeutung von *hinc* gerade mit Hilfe solcher Verbindungen erklären wollen. Es ist ein bekannter Vorgang, daß Teile von Wortverbindungen oft wieder aus ihnen mit ganz veränderter Bedeutung ausgelöst werden oder, mit anderen Worten, daß ein zusammengesetzter Ausdruck durch Weglassung eines Teils äußerlich gekürzt wird, ohne an Bedeutung irgend etwas zu verlieren (vgl. Brugmann Berichte d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1900, 394ff.; Skutsch Jahrb. Suppl. 27, 88ff., Rhein. Mus. 61, 613 Anm. 2)[1]. Man kann also denken, daß *abhinc* anfangs auch örtlichen Sinn hatte, wie ihn *hinc* ja dauernd behalten hat, und daß dies *abhinc* sich wieder zu *hinc* verkürzte, ohne daß dies die Bedeutung des Kompositums verlor[2].

Indes schon mit Rücksicht auf *illim istim* wird man noch auf eine andere Erklärung bedacht sein müssen. Nicht bloß auf Teile eines Kompositums kann die Bedeutung des Ganzen abfärben, sondern bekanntlich geschieht das sehr häufig auch bei Satzteilen. *hic* ist alles was den Redenden in irgend einer Weise, zeitlich, örtlich oder in übertragener Bedeutung berührt. Demnach wäre *haec via* der Weg, dessen Ausgangspunkt der Redende ist. Entsprechend *istaec via* der Weg, dessen Ausgangspunkt der Angeredete ist. In den häufigen Verbindungen wie *hinc a me abierunt, dece-*

1) Hierher z. B. auch *sestertius* aus **semis-tertius*, also eigentlich (*duo et*) *semis tertius* (Skutsch De nom. lat. compos. S. 33ff., vgl. Brugmann Die distrib. u. kollekt. Numeral. S. 67). Entsprechend gab es auch *triens tertius* '$2\frac{1}{3}$' = (*duo et*) *triens tertius* u. s. w. (Fest. S. 363).

2) Nachträglich werde ich durch Brugmann S. 85 auf seine Miscelle Indogerm. Forsch. 15, 70f. aufmerksam, mit der ich in diesem Punkte überraschend zusammengetroffen bin. Auch sonst haben wir einige Berührungen.

*damus hinc, non istinc abis?* kann man wohl *hinc = hanc viam, istinc = istanc viam* (Bach Studem. Stud. II 200ff., 273, 319ff.) u. s. f. verstehen; wer den von ihm ausgehenden Weg geht, geht eben von dem Platze weg, auf dem er sich befindet. Ob die Konstruktion genau in derselben Weise auch in der historischen Latinität möglich wäre, ist für die Richtigkeit unserer Erklärung belanglos; im Indischen heißt es *panthām eti* so gut wie bei Homer ὁδὸν ἐλθέμεναι (Delbrück Vergleichende Syntax I 368), und so gut wie dieser Akkusativ hat sich auch der Zielakkusativ im Lateinischen nur in adverbiellen oder dem Adverbium nahekommenden Resten gehalten (Delbrück S. 364, Skutsch Archiv f. Lexikogr. XV 45ff.).

Man wird sagen: das ist eine Möglichkeit, nicht mehr. Aber man wird sich trotzdem, wie ich schon andeutete, wohl bequemen müssen, meinen Weg zu gehen. Denn daß die Bedeutung des Ausgangspunkts ursprünglich nicht in den Adverbien auf *-im* gelegen hat, dafür haben wir einen unentrinnbaren Beweis — das Adverbium *olim*. Daß *olim* mit *illim* bildungsgleich ist und daß es ebenso zu *olle* gehört wie *illim* zu *ille*, dagegen kann wohl kein Zweifel sich erheben (vgl. Brugmann S. 85). Als Zeitpartikel schließt es sich eng an *tum* und *quom* an; man vergleiche insbesondere mit der Verbindung *tum, quom* die ebenfalls häufige Verbindung *olim, quom* (Plaut. Asin. 205 u. s. w.). Nun bleibt, denke ich, kein Zweifel: *tum quom olim* sind maskuline Pronominalakkusative, jene vom *o*-Stamm, dies vom *i*-Stamm[1]); *olim* entspricht in Bedeutung und Bildung aufs genaueste dem aus *abhinc* sich ergebenden temporalen *hinc = *him-ce*; die Akkusative *olim* und *hinc* stehen zu einander wie *illum* und *hunc*.

§ 12. Wir sind jetzt im Stande, einige zu Adverbien erstarrte Kasusformen des unter § 4 besprochenen Pronominalstamms zu verstehen und daraus zugleich neue Bestätigungen für die Doppelflexion der Pronomina auf italischem Boden zu gewinnen. Das Umbrische kennt *enom* und *enem*, ersteres häufiger, als weiterführende Partikel etwa im Sinne von lateinisch *tum*. *enom : enem = illum : illim* (da im Umbrischen die Endung *-im* zu *-em* geworden ist; Planta Gramm. II S. 149). Dieselbe Doppelheit findet sich im Pälignischen: *inom* in *sefei inom suois cnatois* 'sibi et (eigentlich tum) suis gnatis', *inim* in *famel inim loufir*

1) Jeder Versuch etwa auch *olim* als Umbildung eines Neutrums zu erklären, erhöht bloß noch die unüberwindlichen Unwahrscheinlichkeiten, an denen dieser Versuch schon bei *quom tum* leidet (s. oben S. 306 Anm.).

'famulus et liber'[1]). Die andern italischen Dialekte haben, soweit wir sehen, nur eine der beiden Formen erhalten: osk. ínim 'und' und lateinisch *enim*[2]), dem bekanntlich im alten Latein der begründende Sinn noch gar nicht zu eigen ist (Langen Beitr. z. Krit. u. Erklärg. d. Plautus S. 262ff.). Klar wird nun das Verhältnis von *num* und *nam* zu *enim*; es entspricht dem von *quom quam* zu *quem, illum illam* zu *illim* u. s. w.[3]).

§ 13. Selbst die anscheinend fremdartigsten Formen der besprochenen Pronomina haben sich so einfach als solche der *o*- resp. der *i*-Deklination erklärt, daß es lockt, noch bei einer weiteren zu versuchen, ob nicht auch sie, in der man bisher vielfach dem Latein ganz fremdartige Dinge fand, sich in das geläufige Schema einpaßte. Es ist die Form auf *-ō*, die in ihrer Bedeutung den Gegensatz zu den Formen auf *-im* bildet, nämlich das Ziel ausdrückt. Allerdings muß hier zunächst mit manchen irrigen Vorstellungen aufgeräumt werden. Was ist *hūc*? Unsere Grammatiker erklären es bald aus *hōc*, bald aus *hoic*; die einen sehen einen Instrumental darin (z. B. Streitberg Urgerman. Gramm. S. 184), auch an einen Ablativ hat man, glaub ich, gedacht, und Lindsay erwägt, ob *huc* 'hierher' nicht etwa bloß der neutrale Akkusativ *hoc* sei (Lat. Spr. S. 654).

Aus diesem Spiel der Meinungen läßt sich vieles mit leichtester Mühe ausschalten. Um mit dem Ende anzufangen: das Neutrum lautet nur *hoc*, nicht *huc*. Umgekehrt hat *huc* 'hierher' nicht etwa bloß in alter Zeit die Nebenform *hoc*, sondern diese findet sich z. B. noch in der Senecaüberlieferung ganz regelmäßig[4]). Sowie man

---

1) Wie es um den Vokalismus der ersten Silbe steht (vgl. osk. ínim), ist eine Frage, die uns hier nicht berührt; die Identität der umbrischen mit den pälignischen Partikeln wird wohl nicht bestritten werden.

2) Oft hat man damit das angebliche *einom* der Dvenosinschrift verglichen (z. B. Bücheler Lex. Ital. S. VIII). Aber dies Gebilde erscheint uns heute problematischer als je, und gegen seine Zusammenstellung mit *enim* u. s. w. entscheidet wohl allein schon der Diphthong.

3) Man darf wohl auch *nem-pe* heranziehen, das sich dann noch näher mit *quem* vergleichen läßt. Vielleicht darf man auch andere Partikelvariationen in gleicher Weise erklären. Z. B. *dum* (*primumdum*, *aspicedum*, *dudum* etc., osk. ísídum 'idem'), *dam* (*quīdam*) : *dem* (*īdem*) = *quom quam* : *quem*. — *tem* in *autem* u. dgl. ist ebenfalls vielleicht Akkusativ nach der dritten, sonst aber mit *tum* identisch. *tem* : *tum tam* = *quem* : *quom quam*.

4) Siehe in den neuesten Ausgaben z. B. ep. 84, 2; 66, 25; ad Marc. 11, 2; nat. quaest. V 1, 1. Aber auch bei andern Schriftstellern und noch weit über Senecas Zeit hinaus findet sich dies *hoc* massenhaft; siehe z. B.

aber erst diese Form *hoc* kennt, sieht man, daß dies Adverbium in seiner Bildung vollkommen mit *quo* 'wohin', *eo* 'dahin' u. s. w. gleichsteht; *hō* ist deutlich erhalten in *horsum* (s. u.). Wenn möglich noch klarer wird das durch die Dreiheiten *illuc, illoc illo, istuc, istoc isto*; hier kann man erst recht an eine Identifizierung mit dem Neutrum nicht denken[1]). Diese notwendige Gleichstellung von *huc illo isto eo* u. s. w. schließt aber nicht nur Identität mit dem Neutrum *hoc*, sondern sofort auch die angebliche Grundform *hoic* aus. Ebensowenig kann an den Ablativ gedacht werden; die schon bei Plautus und Cato zahlreich vorkommenden Kontraktionen wie *quorsum horsum illorsum* u. s. w. aus **quo-vorsum hō-vorsum* u. s. w. (Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. S. 63ff.) zeigen, daß die darin enthaltenen Pronominalformen kein auslautendes *d* gehabt haben.

Sonach bliebe uns nur der Instrumental. Ich glaube nicht an ihn. Es mag eine Schwäche meiner Denkweise sein, wenn ich bei Lateinischem mich lieber zunächst im Latein umsehe. Aber in jedem Falle, meine ich, ist das ein Weg, den man zu gehen wenigstens versuchen muß. Was sind *quo eo* **hō illō istō* u. s. w. morphologisch, wenn sie Ablative nicht sein können? Dative natürlich[2]) — die richtigen Dative zu den Akkusativen *quom eum hunc illum istum*, während für *illī istī* sich ja schon oben sagen ließ, daß sie Dative nur zu den nebenher laufenden *i*-Stämmen sind. Das Doppelparadigma von *quī~quis*, *ollus~ille* u. s. w. wird noch um eine sich ganz von selbst einordnende Form reicher. *ollus illo illum* stehen zusammen wie *ille (= *illis) illei illim*.

Syntaktisch wird unsere Deutung wohl auch in Ordnung sein. Man kann freilich nicht an den Zieldativ der späteren Dichtersprache anknüpfen, denn der ist gräzisierend, wie er eben schon durch seine Beschränkung auf die Dichtersprache zeigt[3]). Wir haben es vielmehr offenbar mit einem Reste alter Syntax zu tun wie Survivals anderer Art in den Akkusativen *foras illim* und anderen Adverbien vorliegen (vgl. Delbrück Syntax I § 136).

---

C. F. W. Müller zu Cic. epist. p. 271, 8; Wölfflin Archiv f. Lexik. VII 332; Norden Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII S. 293.

1) Bei *ille iste* ist die Form auf *-oc* ausschließliches Eigentum des Adverbs; das Neutrum schließt nur auf *-uc*. (Den Nom. Akk. Neutr. '*istoc* Plaut. Bacch. 382' hat Sommer Gramm. S. 457 aus Neue II[3] S. 400; hätte er die Stelle nachgeschlagen, wäre ihm der Fehler aufgegangen.)

2) So z. B. schon Schweizer-Sidler Gramm.[2] § 223.

3) Material bei Schröter, Der Dativ zur Bezeichnung der Richtung in der lateinischen Dichtersprache, Sagan 1873. Zur Beurteilung Brenous, Les hellénismes dans la syntaxe lat. S. 193ff.

§ 14. Da ich anfangs angedeutet habe, der hier betretene Weg werde schließlich wohl auch zum Verständnis der noch restierenden Formen (Genetive auf *-ius*, Dative *quoiei quoi cui, eiei ei*) führen, so möchte ich zum Schluß noch zeigen, wie ich mir das vorläufig denke. Ich bemerke aber, daß das nur ein Fühler ist und daß ich dem folgenden bloß den Wert eines Versuchs zuschreibe.

Der Stamm *i-* in *is id* hat, wie oben in § 2 ausgeführt, den volleren *o*-Stamm *ejo-* neben sich, von dem *eum eo* u. s. w. stammen. Nach allem vorangegangenen wird die Vermutung keinem Bedenken mehr begegnen können, daß auch dieser vollere Stamm nun wieder doppelt habe flektieren können: nach der *o-* und nach der *i*-Deklination. Dies vorausgesetzt scheint auch die Dativform von *is* erklärt. Neben dem Dativ des *o*-Stammes *e(j)ō* (§ 13) liegt parallel der Dativ des *i*-Stammes *eji-, ĕjei* gebildet wie *illei istei*. Dann wird der Vokal vor dem *j* gelängt, wenn ich mich so ausdrücken darf, besser gesagt: das *j* zerlegt sich in sein sonantisches und sein konsonantisches Element: *eijei*[1]). Hierbei bleibt das Problem, worauf denn die differentielle Behandlung des intervokalischen *j* beruhte: teils längt es den vorausgehenden Vokal nicht und kommt selbst in Wegfall, teils tritt die geschilderte Längung ein. Aber wie man diese Ungleichheit auch erkläre, an der Tatsache kann wohl nicht gezweifelt werden, und so begreift sich, wieso das von uns erklärte *e(j)ei* bei Plautus teils iambisch teils spondeisch ist.

§ 15. Relativ und Demonstrativ haben sich gegenseitig stark analogisch beeinflußt[2]). Der beste Beweis ist der inschriftlich so häufig belegte Dativ *illui*, der Vater der romanischen Form *lui*, der, wie längst erkannt, eine Umbildung von *illi* nach Analogie von *cui* ist. Vielleicht also darf man *quŏiei* (dazu *quōiei* wie *ēiei* zu *ĕjei*) als einfache Anbildung an *ejei* fassen. Etwa nach der Proportion *e-m* : *quo-m* (d. h. dem noch nicht zur Partikel er-

---

1) Einfachstes Beispiel *Trōja* = *Τροίη*. Vgl. Grammatikerzeugnisse u. s. w. bei Seelmann Ausspr. S. 236. EIVS, EIIVS, CVIVS, CVIIVS sind auf den Inschriften häufig. Manches Gute über das Problem der Messung und Aussprache dieser Genetive bei Exon Hermathena XII 208ff.

2) Was man überhaupt an Analogiebildungen in dem hier behandelten Kreis von Pronomina erwarten darf, können auch die inschriftlichen Genetiv-Formen *ipseius* (CIL III 2240, VI 2734 u. s. w.) *illeius* (VI 14484) zeigen. Sie sind Nachbildungen nach *eius*.

starrten Akkusativ des Relativpronomens) = *ĕ-jei* : *quŏ-iei* [1]).

§ 16. Darf ich die Reihe der Konjekturen fortsetzen — und den Vorzug der Einfachheit wenigstens haben sie, meine ich, in höherem Grade als die Vermutungen anderer —, so würde ich für jetzt vorschlagen, die Genetive *eius quoius* als Neubildungen vom Dativ *ejei quojei* aus anzusehen. Proportion *ejei quojei* : *ejus quojus* = *Venerei* u. s. w. : *Venerus*. Endlich würden dann *illīus istīus*[2]) einfache Erweiterungen der regelrechten älteren Genetive nach der *ŏ*-Deklination *illī istī* sein können[3]); das Plus der Endung *-us* wäre von *quoius eius* hergekommen.

---

Daß §§ 14—16 nur Vermutungen sind, dessen bin ich mir, wie ich nochmals betone, vollkommen bewußt. Das Prinzip der Alternation von *o*- und *i*-Stämmen in der Pronominalflexion wird nicht berührt, auch wenn diese letzten Vermutungen sich nicht bewähren sollten. Dies Prinzip zur Anerkennung zu bringen ist der wichtigste Zweck dieses Aufsatzes; mit ihm scheinen mir allerdings auch die meisten einzelnen Erklärungen in den §§ 1—13 gesichert.

Die Ergebnisse fasse ich in der folgenden Tabelle der Deklination von *ille* zusammen; bei der *i*-Flexion setze ich zum Vergleich ein oskisches Paradigma daneben.

| *ŏ*-Deklination: | | *i*-Deklination: | |
|---|---|---|---|
| Nom. *ollus* (§ 9) | Nom. *ille* für **illis* (§ 9) | *Salpinaz* = *-atís,* |
| Gen. *illi* (§ 16) | Gen. *illeis* (§ 8) | *Salpinateís,* |
| Dat. *illo* (§ 13) | Dat. *illei* (§ 7) | *Salpinateí,* |
| Akk. *illum* | Akk. *illim* (§ 11) | *Salpinatím.* |

---

1) Für die Belegung der Formen *ĕiei quŏiei* genügt es hier auf Exon zu verweisen. Wie sich daraus die klassischen Formen *ei cui* entwickelt haben, brauche ich nicht erst darzulegen. — Man kann übrigens natürlich auch nach *ĕiei* zunächst **hŏiei (huic)* sich bilden lassen und danach *quŏiei*.

2) Dafür seit Lucil *illĭus istĭus* nach der Regel 'vocalis ante vocalem corripitur'.

3) Diese alten Genetive, über die bekanntlich Luchs vortrefflich gesprochen hat (Studem. Stud. I 319 ff.), sind bis zum Ende der Republik nicht ganz selten. *illi isti*, die bei Cato belegt sind (S. 50 u. 59 J.), vervollständigen das Paradigma Nom. *ollus* — Dat. *illo, isto*, Akk. *illum, istum*, Abl. *illo isto*. Wenn sich vereinzelt ein nach diesen pronominalen Genetiven gebildeter Genetiv *toti* für das Feminin findet (Afran. 325), so hat man sich wohl erlaubt, weil im Dativ *ill(e)i* u. s. w. für alle drei Geschlechter galt, so auch im Genetiv die ähnliche Form, die aber eigentlich nur dem Maskulin gehörte, einheitlich durchzuführen.

Skutsch.